

Schuldig

ARBEITSHILFE
www.filmwerk.de



SchuldigAus der Reihe Krimi.de

Deutschland 2010 Kurzspielfilm, 43 Min.

Regie: Christoph Eichhorn, Buch: Thomas Brix, Anja Kömmerling

Produktion: Kinderfilm GmbH / Ki.Ka

Darsteller: Constantin von der Decken (Conny), Stefan Tetzlaff (Lukas), Dominique Horwitz (Meininger) u.v.a.

KURZCHARAKTERISTIK

Themen: Zivilcourage, Verantwortung, Schuld, Gewalt, Jugendkriminalität, Täter / Opfer, Rolle der Medien, Castings, Freundschaft.

Inhalt: Die beiden Freunde Conny und Lukas sind auf dem Weg zu einem Casting. In der Straßenbahn beobachtet Conny, wie zwei junge Männer ein Mädchen anpöbeln. Als sich ein anderer Fahrgast einmischt, beleidigen die beiden ihn und setzen diesem Fahrgast nach dem Aussteigen nach. Dann schlagen sie ihn und den zur Hilfe eilenden Conny zusammen. Lukas entscheidet sich zu spät zu helfen und bleibt in der Straßenbahn sitzen. Nachdem er von dem Übergriff erfahren hat, bekommt er Schuldgefühle. Um Wiedergutmachung bemüht, macht er sich auf die Suche nach den Tätern. Als er die beiden schließlich ausfindig macht, gerät er selbst in eine brenzlige Situation.

Schuldig greift ein zuletzt medial sehr präsentes Thema auf: Jugendkriminalität und Zivilcourage. Immer wieder kommt es im öffentlichen Raum zu Gewalt gegen Passanten. Oft sind junge Männer die Täter und fast genau so oft greift niemand ein. Und wenn doch, wird nicht selten der Helfende selbst zum Opfer. Dieses Szenario wird in **Schuldig**, einer Folge der Jugendkrimiserie "krimi.de", beschrieben. Dabei stehen weniger die Tatumstände als solche, sondern vielmehr ihre Folgen für die Beteiligten im Fokus. Wie verarbeiten die Opfer den Übergriff? Wie fühlen sich die, die nicht geholfen haben? Und wie reagiert die Öffentlichkeit, vor allem die Presse?

EINSATZMÖGLICHKEITEN

Einsatzalter: ab ca. 12 Jahren (ab Klasse 6)

Einsatzorte: Schule, außerschulische Jugend- und Bildungsarbeit, Aus- / Fortbildung von in pädagogischen Berufen Tätigen

Einsatzort Schule: Sekundarstufe I-II: Ethik, Ev. und Kath. Religion, Geschichte, Politik u. Wirtschaft

DIE DVD-KAPITEL IM ÜBERBLICK

01. Kap.	(00:00-03:23)	Bedrohung in der Straßenbahn
02. Kap.	(03:24-06:19)	Beim Casting
03. Kap.	(06:20-11:55)	Am Tatort
04. Kap.	(11:56-16:17)	Die Rolle der Presse
05. Kap.	(16:18-19:20)	Krankenbesuch und Schuldeingeständnis
06. Kap.	(19:21-21:55)	Ein Täter wird erpresst
07. Kap.	(21:56-23:20)	Der Helfer als Held
08. Kap.	(23:21-29:39)	Auf den Spuren des Übergriffs
09. Kap.	(29:40-32:08)	Täter in Bedrängnis
10. Kap.	(32:09-40:10)	Konfrontation von Tätern und Verfolgern
11. Kap.	(40:11-42:13)	Versöhnung unter Freunden

INHALT

Kap. 1: Bedrohung in der Straßenbahn

Conny und Lukas sind mit der Straßenbahn unterwegs zu einem Casting. Dabei bekommen sie mit, wie zwei junge Männer Fahrgäste anpöbeln. Als einer der Fahrgäste die Bahn verlässt, folgen ihm die Männer. Conny steigt aus, um dem Mann beizustehen. Lukas entschließt sich zu spät zum Helfen und fährt weiter.



Kap. 2: Beim Casting

In der Casting-Agentur wartet Lukas vergeblich auf Conny. Da er ihn nicht erreichen kann, gerät er in Sorge und bricht das Casting ab. Dann meldet sich Kommissar Meiniger und berichtet vom Übergriff auf Conny.

Kap. 3: Am Tatort

Am Tatort haben sich Passanten, Sanitäter und Polizisten eingefunden. Ein Reporter interviewt die Zeugen. Es stellt sich heraus, dass keiner von ihnen versucht hat zu helfen. Meininger nimmt Lukas zur Täterbeschreibung mit ins Präsidium. Danach fahren sie zum verletzten Conny ins Krankenhaus.

Kap. 4: Die Rolle der Presse

Meininger erhebt schwere Vorwürfe gegen den Reporter, da er in seinem Artikel Lukas aufgrund unterlassener Hilfe öffentlich verurteilt hat. Die Folgen dieser Verurteilung erlebt Lukas, als ihn fremde Menschen auf sein Fehlverhalten hin ansprechen. Auch er selbst geht im Gespräch mit einer Freundin hart mit sich ins Gericht.

Kap. 5: Krankenbesuch und Schuldeingeständnis

Herr Wittmann, dem Conny beistand, will seinen "Retter" im Krankenhaus besuchen. Doch als er dort einen der Täter zu sehen glaubt, kehrt er um. Dann trifft Lukas ein. Im Gespräch mit Conny gesteht er seine Schuld, versucht aber, sich zu rechtfertigen.

Kap. 6: Ein Täter wird erpresst

Jugendliche haben einen der Täter anhand eines Graffitis identifiziert und erpressen ihn nun. Meininger stellt Nachforschungen in der Sprayer-Szene an. Lukas` Hilfe lehnt er ab, doch Lukas erfährt, in welche Richtung Meininger ermittelt.

Kap. 7: Der Helfer als Held

Meininger besucht Conny im Krankenhaus. Blumengeschenke und Zeitungsartikel über den Übergriff lassen erkennen, dass Conny wegen seiner Courage als Held gefeiert wird. Gesundheitlich aber geht es ihm schlecht.

Kap. 8: Auf den Spuren des Übergriffs

Auf der Suche nach dem Graffiti des Täters wird Lukas fündig, dann aber von Jugendlichen vertrieben. In der Hoffnung, mehr über den Übergriff zu erfahren, fährt Lukas zu Wittmann. Doch dieser ist noch völlig mitgenommen von der Tat.

Kap. 9: Täter in Bedrängnis

Nachdem ihre Phantombilder veröffentlicht worden sind, geraten die zwei Täter in Streit. Lukas trifft auf den Vater des einen und zeigt ihm die Bilder. Daraufhin stellt der seinen Sohn zur Rede. Doch dieser entwindet sich seinem Vater und rennt weg. Lukas folgt ihm und macht so das Versteck der beiden Täter ausfindig.

Kap. 10: Konfrontation von Tätern und Verfolgern

Wittmann sucht Meininger auf, weil er Lukas verdächtigt, seine Pistole gestohlen zu haben. Meininger lässt Lukas orten und wendet sich an den Vater des Täters. Zwischenzeitlich haben die Täter Lukas gefangen genommen. Gerade als es für Lukas gefährlich wird, trifft die Polizei ein und nimmt die beiden Täter fest.

Kap. 11: Versöhnung unter Freunden

Lukas besucht Conny im Krankenhaus. Die nach dem Übergriff vorherrschende Spannung zwischen ihnen löst sich. Es kommt zur Wiederannäherung der beiden – ebenso wie zur Annäherung zwischen Conny und einer Krankenschwester.

ANALYSE DES FILMS UND METHODISCH-DIDAKTISCHE AUFBEREITUNG

Im Folgenden werden zentrale Themen von **Schuldig** vorgestellt. Jedes Thema kann als Unterrichtsbaustein mit dazu passenden Materialien (M) verwendet werden.

BAUSTEIN 1: JUGENDKRIMINALITÄT – IHRE URSACHEN UND FOLGEN

Der Begriff "Jugend" weckt ambivalente Assoziationen. Einerseits ist er mit Vorstellungen von Vitalität und Attraktivität behaftet. Andererseits verbinden wir mit dem Begriff eine Lebensphase, die häufig als schwierig wahrgenommen wird. An dieser Wahrnehmung haben auch die Medien ihren Anteil. Sie weisen Jugendlichen immer wieder dieselben Rollen zu. Neben dem PISA-Versager und dem Migranten treten dabei oft jugendliche Kriminelle in Erscheinung. Obwohl die Häufigkeit der Darstellung von Jugendkriminalität nicht deren tatsächlichem Vorkommen entspricht, ist sie in geringerem Ausmaß natürlich vorhanden.

Unter Jugendkriminalität versteht man Delikte von Tätern, die unter das Jugend-strafrecht fallen. Man unterscheidet dabei zwischen den 14- bis unter 18-Jährigen und den Heranwachsenden im Alter von 18 bis 20 Jahren. Der "Polizeilichen Kriminalstatistik 2010" zufolge wurden die meisten Jugendlichen wegen Körperverletzung, Ladendiebstahl und Sachbeschädigung registriert. Von allen Straftaten werden ca. 20 % von (vorwiegend männlichen) Jugendlichen begangen.¹ Dabei hat die Anzahl der Tatverdächtigen leicht abgenommen. Charakteristisch für Jugendkriminalität ist, dass sie ubiquitär ist, d.h. einen Großteil der Jugendlichen betrifft. Dabei sind den meisten Jugendlichen nur Bagatelldelikte anzulasten. Typisch für Jugendkriminalität ist auch, dass sie meist transitorisch ist, also ein vorübergehendes Phänomen im Leben ist. Nur ein kleiner Anteil der Jugendlichen ist auch im höheren Alter kriminell und gehört zur Gruppe der Mehrfach- und Intensivtäter. Im Vergleich zu Erwachsenen werden Jugendliche eher spontan und gruppenbezogen straffällig und richten weniger wirtschaftlichen Schaden an.

Die Frage nach den Ursachen von Jugendkriminalität ist nicht klar zu beantworten. Die Studienlage der kriminologischen Forschung ist nicht eindeutig. Konsens besteht aber darin, dass es nicht nur eine einzige Ursache gibt, sondern dass mehrere Faktoren zusammentreffen, wenn jemand kriminell wird. Zu den physiologischen Faktoren werden folgende gezählt: hormonelle Prozesse (Testosteron-Spiegel), Störungen des Neurotransmitter-Stoffwechsels (Serotonin, Dopamin), genetische Prädisposition. Im Mittelpunkt lerntheoretischer Ansätze, die auf Umwelteinflüsse abheben, steht die Annahme, dass kriminelle Verhaltensmuster im Rahmen sozialer Beziehungen gelernt werden. Bei delinquenten Jugendlichen wird davon ausgegangen, dass weder in familiären noch in schulischen Beziehungen eine ausreichend "stabile Orientierung an konformen Aktivitätsmustern vermittelt" wurde und die Jugendlichen in ihrer Peer-Group Anerkennung für kriminelle Handlungen erhalten. Einige Studien zu Ursachen von (Jugend-)Kriminalität stellen bestimmte Persönlichkeitsmerkmale wie Impulsivität, Risikofreude, mangelnde Empathie und niedrige Frustrationstoleranz als Kriminalität begünstigende Faktoren heraus.² Die fast inflationär vertretene These, Jugendkriminalität sei eine Folge von Armut und schlechten Bildungschancen, wird mittlerweile auch kritisch beleuchtet. Denn es wurde nachgewiesen, dass die Kontrollpraxis der Polizei und das Sanktionsverhalten der Justiz soziokulturell beeinflusst sind. So ist die Wahrscheinlichkeit, einer Straftat verdächtigt zu werden, bei Angehörigen unterer Schichten höher.³

Nicht nur hinsichtlich der Ursachen herrscht Unstimmigkeit, sondern auch mit Blick auf den Umgang mit kriminellen Jugendlichen. Viele (konservative) Politiker fordern – besonders im Wahlkampf – eine Verschärfung des Jugendstrafrechts. Ins Gespräch gebracht wird dabei häufig die Anhebung der Höchststrafe für Jugendliche und die konsequente Anwendung des Erwachsenenstrafrechts auf Heranwachsende. Kriminologen verweisen jedoch darauf, dass (Gefängnis-)Strafen wenig Wirkung zeigen: 70 % der Jugendlichen werden rückfällig. Eine andere Form der Bekämpfung von Jugenddelinquenz sind Erziehungsmaßregeln bzw. Einzelweisungen. Bei diesen Einzelweisungen handelt es sich um Gebote und Verbote, die die Lebensführung der Jugendlichen regeln und sie so auf den "rechten Weg" bringen sollen. Zu solchen Weisungen zählt z.B. das Gebot, eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle anzunehmen, oder das Verbot, mit bestimmten Personen Kontakt zu pflegen. Ein Beispiel für eine so simple wie einleuchtende Maßnahme ist das von der Bremerhavener Polizei entwickelte "Scout-Prinzip". Sobald sich bei einem Jugendlichen eine kriminelle Karriere abzeichnet, bekommt er einen speziell ausgebildeten Polizisten als persönlichen Scout. Dieser bearbeitet seinen Fall nicht nur am Schreibtisch, sondern steht in ständigem Kontakt

¹ http://www.bka.de/nn_205960/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node.html?__nnn=true. Erfasst ist hier allerdings nur das Hellfeld der Kriminalität, d.h. die polizeilich bekannten Delikte.

² Stefanie Eifler: Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse der Jugendkriminalität. In: Handbuch Jugendkriminalität. Wiesbaden, 2010. S. 163, 164, 167.

³ Albert Scherr: Jugendkriminalität – eine Folge sozialer Armut und sozialer Benachteiligung? In: Handbuch Jugendkriminalität. Wiesbaden, 2010. S. 205.



zu Eltern und Lehrern sowie zu Jugendamt und Gericht. Auf diese Weise können auf den einzelnen Jugendlichen abgestimmte Maßnahmen erfolgen. Falls Sanktionen nötig sind, erfolgen diese schnell und in sinnvollem zeitlichen Abstand zur Tat. Auch für strafunmündige Kinder unter 14 Jahren gilt das Scout-Prinzip. So bekommen sie das nötige Signal, dass ihre Taten nicht folgenlos bleiben. Das Bremerhavener Konzept geht auf: Die Jugendkriminalität sinkt dort seit Jahren.⁴

Zu einer Tat gehört neben dem Täter das Opfer. Der "Polizeilichen Kriminalstatistik 2010" zufolge gab es ca. 500.000 Opfer von Körperverletzung – das Delikt, auf das ca. 10 % aller Straftaten entfallen. Wer wird zum Opfer? Knapp zwei Drittel aller Opfer sind männlich und gehören zur Altersgruppe der 21- bis 60-Jährigen. Jugendliche sind mit ca. 12 % betroffen. Selten suchen sich Täter ihr Opfer völlig willkürlich aus. Jemand, der körperlich überlegen wirkt oder bei dem große Gegenwehr zu vermuten ist, wird weniger leicht zum Opfer. Die Reaktionsweisen von Opfern nach einer Tat sind individuell unterschiedlich. Gerade aber bei Straftaten, bei denen es eine körperliche oder existenzielle Bedrohung gab, kommt es bei vielen Menschen zu ähnlichen Symptomen. Im schlimmsten Fall tritt eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) auf. Deren zentrales Merkmal ist das wiederholte Erleben des Traumas in Träumen und Flashbacks. Der Betroffene ist weniger belastbar, wird ängstlich und schreckhaft. Häufig kommt es zu depressiver Verstimmung, Schlafstörungen und sozialem Rückzug. Einige Opfer reagieren aber auch mit erhöhter Reizbarkeit und Wutausbrüchen oder stumpfen emotional ab. Um nicht ständig mit dem Trauma konfrontiert zu werden, vermeiden viele den Umgang mit der Tat ähnlichen Situationen. Als ein Versuch der Verdrängung kann auch die Unfähigkeit, sich an die Tat zu erinnern, gesehen werden. Die meisten Betroffenen sind durch die PTBS in ihren privaten und beruflichen Beziehungen beeinträchtigt, bei manchen entwickelt sich sogar eine andauernde Persönlichkeitsveränderung.

In **Schuldig** ist der Schauplatz der Gewalt eine Straßenbahn und ein öffentlicher Platz, die Täter sind zwei junge Männer. Als die beiden die Bahn betreten, wird schlagartig klar, dass sie Unfrieden stiften wollen. Sie rempeln andere Fahrgäste an, belästigen und beleidigen sie. Sowohl die Art der Belästigung als auch die Wortwahl wirken wie eine Demonstration von Männlichkeit. Schimpfwörter wie "Schwuchtel" sind nicht nur sexuell konnotiert, sondern dienen auch der Herabwürdigung vermeintlich unechter Männlichkeit. Außerdem machen sie ein Mädchen an. Ihre raumgreifenden Bewegungen und ihre lässige Haltung signalisiert ebenfalls Männlichkeit. Als Wittmann den beiden verbal contra gibt, folgen sie ihm und schlagen ihn zusammen. Sie begehen damit ein für Jugendliche typisches Delikt: Körperverletzung. Auch ihr Alter und ihr Geschlecht entsprechen der Statistik. Die beiden Täter kannten ihre Opfer nicht, auch sind sie nicht von ihnen angegriffen worden – ihr Motiv war wohl schlichtweg Spaß an der Demütigung anderer oder ein Bedürfnis, Aggressionen auszuleben. Eine explizite Erklärung der Gewalt gibt der Film nicht, er liefert aber Erklärungsansätze. Diese entsprechen in einigen Aspekten den Thesen der kriminologischen Forschung. So ist bei den Tätern davon auszugehen, dass ihr kriminelles Verhalten zumindest teilweise erlernt ist. Der ruppige Umgang des Vaters mit seinem Sohn zeigt ebenso wie seine Ablehnung der Polizei, dass der junge Mann zu Hause Gewalt und mangelnde Gesetzeskonformität erlebt hat. Auch die anderen Personen in seinem Umfeld gehen grob miteinander um. Als ihn drei Jugendliche, die ihn kennen, als Täter identifizieren, erpressen sie ihn. Auch sein Freund und Mittäter reagiert aggressiv und verständnislos: Als er angesichts der Phantombilder Angst vor seinem Vater äußert, staucht ihn sein Freund zusammen. Am Verhalten des Freundes wird deutlich, dass auch die Persönlichkeitsstruktur bei der Tat eine Rolle gespielt hat. Auf die Frage hin, was mit dem gefangenen Lukas zu tun sei, springt er unvermittelt auf, zerschlägt eine Bierflasche und läuft mit deren abgebrochenem Hals auf Lukas zu. Der Täter agiert hier so spontan und impulsiv wie bereits bei der Verfolgung von Wittmann. Auch ein Mangel an Empathie und Risikofreude ist erkennbar. Bei aller Plausibilität ist Schuldig nicht frei von Stereotypen. Während die Polizei aufläuft, sitzen die Täter mit Bier vor dem Fernseher. Sie entsprechen damit dem Klischee des Unterschicht-Jugendlichen – so wie der gut angezogene Wittmann und das Mädchen mit der Geige dem des Mittelklasse-Angehörigen.⁵

⁴ Kerstin Schneider: Die Patenonkel von der Polizei. In: Stern, 2007. Unter: http://www.stern.de/politik/deutschland/jugendkriminalitaet-die-patenonkel-von-der-polizei-585438.html

⁵ Der Bierkonsum vor dem Fernseher kann auch nur ein dramaturgischer Kniff sein. Durch ihre Passivität vor dem Fernseher bilden die Täter einen Gegenpol zu den im Hintergrund schnell auflaufenden Polizisten – was den "Showdown" am Ende kontrastreicher und spannender macht.

Den Part der Opfer übernehmen in *Schuldig* Wittmann und Conny. Beide werden zum einen durch Zufall zum Opfer: Sie sind zur falschen Zeit am falschen Ort. Zum anderen haben sich die Täter ihre Opfer nicht willkürlich ausgesucht. Wittmann und Conny wagen es, sich ihnen in den Weg zu stellen und provozieren damit eine aggressive Reaktion. Bei Wittmann könnte auch dessen gesellschaftlicher Hintergrund eine Rolle spielen. Die sozial schlecht gestellten Täter könnten ihm gegenüber unterschwelligen Neid empfinden. Wittmann selbst grenzt sich von ihrem gesellschaftlichen Status ab, indem er sie als "Gesocks" bezeichnet. Seit dem Übergriff ist Wittmann arbeitsunfähig – wie lange sein Arbeitgeber Verständnis für seine Situation hat, ist ungewiss. Wittmanns Gefühlen und Verhalten nach zu urteilen, leidet er an einer PTBS. Er kann nicht mehr schlafen, wirkt melancholisch und antriebslos – selbst einfache Tätigkeiten wie Sich-Anziehen und Aufräumen bewältigt er nicht. Fortwährend denkt er an den Übergriff und erlebt Flashbacks. Diese Flashbacks werden durch den Wechsel von Farbe zu Schwarz-Weiß gekennzeichnet. Sie machen die Gefühle Wittmanns nachvollziehbar und füllen die narrative Leerstelle des achronologisch erzählten Films mit Rückblenden. Auch Wittmanns Verhältnis zu seinen Mitmenschen ist getrübt: Der Kauf einer Waffe zur Selbstverteidigung offenbart sein Misstrauen. Dieses Misstrauen rührt auch aus der Erfahrung, dass außer Lukas niemand geholfen hat und die Täter ihn hätten totschlagen können.

Wie Wittmann erscheint Conny anfangs depressiv. Er wirkt abwesend und traurig. Seine psychische Verfassung entspricht seiner körperlichen. Die Schwere seiner Verletzungen wird dem Zuschauer filmisch durch die Perspektive und die symme-trische Bildkomposition nahegebracht: Conny wird aus der Aufsicht gezeigt, was ihn zwischen all den Schläuchen und den Schwestern links und rechts an seiner Seite noch kleiner und bemitleidenswerter wirken lässt. Im Verlauf der Handlung bessert sich Connys Gesundheitszustand. Allerdings besteht lange die Gefahr, dass er sein rechtes Augenlicht verliert. Dies wäre angesichts seiner Hilfsbereitschaft besonders tragisch. Denn im Gegensatz zu den anderen Protagonisten war Conny nicht (moralisch) blind und durchschaute das Vorhaben der Täter.

METHODISCH-DIDAKTISCHE IDEEN

Nachdem die Teilnehmer (T) **Schuldig** gesehen haben, entwerfen sie in Gruppenarbeit ein Soziogramm der zentralen Figuren. Von den vier Kleingruppen beschäftigt sich eine mit den beiden Tätern. Eine weitere Gruppe nimmt sich die beiden Opfer vor. Dem dritten Team werden die "Aufklärer", Lukas und Meininger, zugeteilt und dem vierten Team die Figuren vom Tatort (Journalist plus Zeugen). Jede Gruppe soll ihre Figuren charakterisieren und deren Beziehungen zu anderen untersuchen. Dabei können W-Fragen zur Orientierung dienen:

- Wer sind die Personen?
- Welchen sozialen Hintergrund haben sie?
- Was fühlen bzw. denken sie?
- Wie gehen sie mit anderen Menschen um?
- Wie reagieren sie auf die Tat?

Die T suchen Szenen aus, die eine hohe Aussagekraft für die jeweiligen Figuren haben. Sie fertigen Screenshots an, die sie gemeinsam mit passenden Zitaten ausdrucken. Dann stellt jede Gruppe im Plenum ihre Figuren vor. Anschließend werden die Screenshots aller Gruppen auf einem Plakat / Flipchart zu einem Soziogramm zusammengefügt. Um das Thema Jugendkriminalität zu vertiefen, zeigt der Leiter (L) **Kap. 1, 3, 9** und **10** noch einmal. In einer Plenumsdiskussion wird der Tathergang besprochen: Wie konnte es zum Übergriff kommen? Dabei überlegen die T, welche Erklärungsansätze der Film liefert. An dieser Stelle wird auch auf die Ursachen von Jugendkriminalität im Allgemeinen eingegangen. Dazu benutzen die T **M1**. Nach der Täterperspektive wird auf die der Opfer eingegangen. Der L zeigt **Kap. 5** und **8** und die T beschreiben, wie sich der Übergriff auf die seelische Verfassung von Wittmann und Conny niederschlägt. Der L führt den Begriff der PTBS ein und lässt die T das Konzept der Störung mit Wittmanns Reaktionen vergleichen. Zum Abschluss des 1. Bausteins geht es um die Möglichkeiten der Kriminalitätsbekämpfung und -prävention. Die T recherchieren im Internet/in der Bibliothek nach Vorschlägen zur Eindämmung von Jugenddelinquenz. Vor allem im PoWi-Unterricht kann dabei auch auf die politische Instrumentalisierung von Kriminalität eingegangen werden. Für die Recherche nützlich sind u.a.:



- Handbuch Jugendkriminalität. Hrsg. von Dollinger, Bernd / Schmidt-Semisch, Henning. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- http://www.bka.de/nn_205960/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node.html?__nnn=true
- http://www.journascience.org/de/projekt/index.shtml
- http://www.stern.de/politik/deutschland/kommentar-mitleid-lernt-man-nicht-im-gefaengnis-606693.html
- http://www.stern.de/politik/deutschland/jugendkriminalitaet-die-patenonkel-von-der-polizei-585438.html

BAUSTEIN 2: ZIVILCOURAGE: HINSEHEN STATT WEGSEHEN

Zivilcourage bedeutet, "nicht wegzuschauen, sondern sich einzumischen" – immer dann, wenn andere Menschen in Gefahr sind und ohne große Rücksicht auf persönliche Nachteile.⁶ Dies schließt sowohl den Widerstand in Diktaturen wie auch das Engagement gegen Rassismus oder Mobbing ein. Unglücklicherweise ist Zivilcourage eine öffentlich viel gepriesene, aber wenig praktizierte Tugend. Aber warum ist das so? Liegt es an mangelnder moralischer Standfestigkeit oder an fehlender Charakterstärke? Eher nicht:

"Die 'Helferpersönlichkeit` steht quer zu gängigen soziologischen Kategorien. Sozialer Mut gedeiht weder in hoch gebildeten noch überdurchschnittlich gläubigen Milieus besonders üppig, sondern ist dort so häufig wie überall sonst. Sein Vorkommen ist weitgehend unabhängig von Einkommen, IQ, zur Schau getragenen ethischen Überzeugungen, gesellschaftlichem Status und politischer Gesinnung."⁷

Eine wichtige Ursache mangelnder Zivilcourage sind gruppenpsychologische Mechanismen. Ein solcher, auf den ersten Blick paradox anmutender Mechanismus besteht darin, dass die Hilfe für Opfer nicht ausbleibt, weil zu wenige Leute da sind, sondern zu viele. In diesem Fall kommt es zu einer "Verantwortungsdiffusion": Je mehr potenzielle Helfer vorhanden sind, desto weniger fühlt sich der Einzelne verantwortlich. Studien bestätigen dies. Einem College-Studenten, der epileptische Anfälle simulierte, halfen 85 % aller Passanten, als sie allein mit ihm waren. Doch nur 31 % halfen, als fünf weitere Menschen anwesend waren. Aus der Passivität anderer leiten viele Menschen auch ab, dass kein Grund zum Handeln besteht. Dies gilt insbesondere für Situationen, in denen die "bystander" die Ernsthaftigkeit der Lage schwer abschätzen können. Muss man bei dem ständig weinenden Kind im Nachbar-haus auf Misshandlung schließen oder nicht? Wäre es angebracht, zum Jugendamt zu gehen oder schadet man mit einem falschen Verdacht der ganzen Familie? Ein weiterer Grund für ausbleibende Zivilcourage ist auch das räumliche Umfeld. So kann man in einer Kleinstadt eher auf Hilfe hoffen als in der Großstadt, wo Anonymität und Unübersichtlichkeit das Ignorieren erleichtern.⁸

Aber auch auf dem Dorf kann Unterstützung ausbleiben. So kommt es nach rechtsextremen Übergriffen immer wieder vor, dass Opfer wie Helfer nicht als solche anerkannt oder selbst moralisch diskreditiert werden. Gerade im Osten Deutschlands wird Zivilcourage gegen Rechts bzw. gegen Neonazis gerne als linksradikale Unruhestiftung abgetan; Helfer gelten hier schnell als Nestbeschmutzer, die einer Gemeinde schlechte Presse einbrocken. Doch wer Ruhe und Opportunismus pflegt, hegt auch das Wegsehen. Denn Zivilcourage verlangt nach dem Mut, auch dann aufzustehen, wenn es unbequem wird. Das Beispiel rechtsextremer Gewalt weist auch auf einen weiteren Aspekt mangelnder Zivilcourage hin. Die meisten Leute sind gegenüber Menschen, denen sie sich zugehörig fühlen, hilfsbereiter als gegenüber anderen. Und da Gewaltopfer nicht selten Minderheiten angehören, erhalten sie auch deshalb selten Hilfe. Dabei sind es oft diese Minderheiten, die eher zu couragiertem Helfen bereit sind – weil sie sich aufgrund eigener Ausgrenzungserfahrungen besser in ein Opfer hineinversetzen können.

Bei der Analyse der Nachrichten fällt auf, dass die Schauplätze von Gewalt bzw. unterlassener Zivilcourage häufig die gleichen sind: öffentliche Verkehrsmittel, Haltestellen, städtische Plätze. Dies dürfte zum einen in deren Sichtbarkeit

⁶ http://www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen/motivation/zivilcourage.html.

⁷ Marcus von Schmude: Wer eingreift, muss sich vorsehen. In: DIE ZEIT, 2001. Unter: http://www.zeit.de/2001/30/Wer_eingreift_muss_sich_vorsehen/komplettansicht. Allerdings neigen einige Temperamente stärker zum Hinsehen als andere. So wird ein altruistisch gesinnter Mensch eher zur Hilfe bereit sein als ein ängstlicher Egozentriker.

⁸ Elliot Aronson, Timothy Wilson, Robin Akert: Sozialpsychologie. S. 420f. München et al, 2010.
Siehe auch: Thomas Kleine-Brockhoff: Vergewaltigung in der S-Bahn: Fürs Wegschauen gibt es viele Gründe. In: DIE ZEIT 18/1997.
Unter: http://www.zeit.de/1997/18/wegschau.txt.19970425.xml

begründet liegen. Wenn jemand in der U-Bahn niedergeschlagen wird, bekommen das mehr Menschen mit als wenn dies in den privaten vier Wänden passiert. Zum anderen treffen im öffentlichen Raum gesellschaftliche Spannungen unvermittelt aufeinander. Unterschiedliche soziale Schichten, Ethnien und Konfessionen begegnen sich und können sich schwer aus dem Weg gehen.

Wie kann man nun jenseits politischer Sonntagsreden Zivilcourage stärken? Ein erster Schritt besteht in der Sensibilisierung der Bevölkerung für Unrecht. Viele Menschen halten an Opferhierarchien fest, d.h. sie unterteilen andere unbewusst in Gruppen, denen sie eher helfen würden als anderen. Kinder etwa rangieren weiter oben als Behinderte. Diese Hierarchien gilt es aufzubrechen. Man muss die Menschen auch auf genaues Hinschauen aufmerksam machen. Nicht nur nachts in der U-Bahn, sondern auch tagsüber hinter der Fassade eines properen Einfamilienhauses kann jemand in Not geraten. Außerdem sollte Mut zum Nein sagen gefördert werden. Wer sich im Freundeskreis gegen rassistische Witze verwehrt, darf genauso wenig als Spaßverderber verunglimpft werden wie ein Jugendlicher, der nicht beim Bullying von Mitschülern mitmacht. Wie die Beispiele zeigen, beginnt Zivilcourage im Kleinen. Hier kann sie ausgetestet und geübt werden. Schließlich sind auch Politik und Behörden gefragt. Sinnvoll wären eine Ausweitung von Zeugenschutzpro-grammen und die unabdingbare Unterstützung demokratischer Initiativen (keine Gleichsetzung mit Linksextremismus). Auch Zivilcourage-Trainings sind sinnvoll. In Schuldig wird das Thema Zivilcourage anhand der unterschiedlichen Reaktionsweisen der Figuren auf einen Courage erfordernden Übergriff entfaltet. Als die Täter in der Straßenbahn Fahrgäste belästigen, scheinen alle davon unangenehm berührt zu sein, schreiten aber nicht ein. Die zuerst direkt Betroffenen – der angerempelte Musiker und das Mädchen mit der Geige – wehren sich kaum. Im Fall des Mädchens ist erkennbar, dass sie Angst vor den Tätern hat. Nur Wittmann setzt sich verbal zur Wehr und verteidigt das Mädchen. Auch Conny verurteilt das "Assi"-Verhalten der Täter, das er aufmerksam verfolgt. Als die beiden Täter dem aussteigenden Wittmann folgen, realisiert er sofort, dass sie ihn zusammenschlagen wollen. Wie oben beschrieben, besteht der erste Schritt Richtung Zivilcourage in der Aufmerksamkeit für andere und in der Erkenntnis von Unrecht. Lukas geht diese Aufmerksamkeit ab. Im Gegensatz zu Conny bekommt er von den Pöbeleien wenig mit und sieht auch keine Notwendigkeit, Wittmann zu folgen. Seine Argumentation folgt dem Prinzip der "Verantwortungsdiffusion": "Da draußen sind doch 1000 Leute". Außerdem ist ihm das eigene Wohlergehen – hier: ein erfolgreiches Casting – wichtiger. So wenig wie Lukas mischen sich auch die Zeugen des eigentlichen Übergriffs ein, nicht einmal die Polizei rufen sie. Im Nachhinein schieben sie sich die Schuld gegenseitig zu oder suchen nach Ausreden. Ein Passant (Anwalt!) meint, es sei alles zu schnell gegangen, um einzugreifen. Eine Frau aus der Straßenbahn zieht sich darauf zurück, dass man nicht habe ahnen können, was die Täter vorhaben – dabei war dies offensichtlich. Zu Hilfe habe sie niemanden rufen können, weil ihr Handy zu tief in der Tasche gelegen habe. So absurd ihre Argumente sind, so ist ihre später zur Schau gestellte Entrüstung über die Täter ein Zeichen von Doppelmoral. Allerdings haben hier auch an sich moralisch überzeugende Figuren versagt. So wird Lukas in "krimi.de" sonst die Rolle des Gerechtigkeit Liebenden zugeschrieben, während Conny als weniger mutig charakterisiert wird. Damit wird bestätigt, dass Helfen nicht allein eine Frage der Weltanschauung oder des übergroßen Mutes ist. Wie oben beschrieben, zeigen am ehesten Minderheiten Zivilcourage: Der Einzige, der Wittmann und Conny zur Hilfe kommen wollte, war dunkelhäutig. Durch die unterlassene Hilfe der Zeugen werden Wittmann und Conny zweimal zum Opfer. Erst müssen sie die Schläge der Täter ertragen und dann die Passanten, die "nur geglotzt" haben. Wittmann sieht sich angesichts des Nicht-Einmischens der Zeugen mit der erschreckenden Erkenntnis konfrontiert, dass man ihn totschlagen könnte, ohne dass jemand reagiert. Er glaubt daher, dass es besser gewesen wäre, den Mund zu halten – eine fatale Schlussfolgerung für die Sache der Zivilcourage.

Sowohl hinsichtlich der Thematik wie auch in Bezug auf die Figurenkonstellation erinnert **Schuldig** an den Fall Dominik Brunners. Der Geschäftsmann Brunner war 2009 in einer Münchner S-Bahn eingeschritten, als zwei junge Männer mitreisende Kinder belästigten und bedrohten. Während die Kinder unverletzt blieben, wurde Brunner zusammengeschlagen und tödlich verletzt. Die Brutalität des Übergriffs und die tragische Hilfsbereitschaft Brunners lösten große Betroffenheit in der Öffentlichkeit aus und fachten die Diskussion um Jugendkriminalität weiter an.

METHODISCH-DIDAKTISCHE IDEEN

Bevor die T **Schuldig** sehen, sollte der L das zentrale Thema Zivilcourage vorentlasten. Eine Möglichkeit ist, die T in Kleingruppen über eigene Erfahrungen diskutieren zu lassen. Dabei definieren die T, was sie unter dem Begriff Zivilcourage verstehen. Hier sollte deutlich werden, dass Helfen im Kleinen beginnt und ganz alltägliche



Situationen betrifft. Falls T aufgrund negativer Erfahrungen nicht über Selbsterlebtes sprechen wollen, können sie auch Beispiele für Zivilcourage aus der Historie anführen – was sich besonders gut für den Unterricht in Geschichte oder in PoWi eignet. Dann sehen die T Kap. 1 und 3 und stellen das Verhalten Wittmanns und Connys dem der anderen Figuren gegenüber. Wieso haben die zwei geholfen und die anderen nicht? An dieser Stelle kann der L über die sozialwissenschaftlichen Erklärungen für mangelnde Zivilcourage referieren oder die T diese recherchieren lassen. Bei der Recherche suchen die T auch nach realen Fällen, bei denen Menschen Zivilcourage gezeigt haben und sich dabei selbst in Gefahr brachten. Ein möglicher Fall wäre der Dominik Brunners. Nach einem Vergleich der realen Fälle mit *Schuldig* überlegen sich die T alternative Handlungsstrategien: Wie hätte man zur Deeskalation der Handlung beitragen können? Was wäre gewesen, wenn Lukas Conny zur Seite gestanden hätte? Davon ausgehend werden in Partner- oder Gruppenarbeit allgemeine Strategien für bedrohliche, Helfen erfordernde Situationen entworfen und mit den Tipps aus M2 abgeglichen. Im Religionsunterricht oder in der kirchlichen Bildungsarbeit kann auch das Gleichnis des barmherzigen Samariters (Lk 10) herangezogen werden. Abschließend überlegen sich die T, wie man Zivilcourage über das Internet fördern kann. Dazu sehen sie sich Youtube-Clips an, die für Zivilcourage werben, und bewerten deren Qualität und Überzeugungskraft. Falls ihnen keiner der Clips zusagt, suchen sie selbst nach Alternativen.

- http://www.zeit.de/1997/18/wegschau.txt.19970425.xml
- ttp://www.zeit.de/2001/30/Wer_eingreift_muss_sich_vorsehen/komplettansicht
- http://www.focus.de/panorama/welt/fall-dominik-brunner-vor-aller-augen_aid_528740.html
- http://www.sueddeutsche.de/muenchen/2.1168/dominik-brunner-stiftung-das-ende-der-gleichgueltig-keit-1.979913
- http://www.youtube.com/watch?v=612dEDZnhsc&feature=related
- Zivilcourage lernen. Analysen, Modelle, Arbeitshilfen. Bonn: BpB, 2007.

BAUSTEIN 3: BELASTUNGSPROBEN EINER FREUNDSCHAFT

Wie beim "Tatort" gibt es auch bei der Krimiserie für Jugendliche, "krimi.de", mehrere Ermittlerteams, die in verschiedenen deutschen Städten – hier: Erfurt – aktiv sind. Zwar stehen die jeweiligen Kriminalfälle im Mittelpunkt, doch stets geht es auch um die Beziehung der Ermittler zueinander. Dies ist auch bei **Schuldig** der Fall, wenngleich Lukas und Conny keine so spannungsvolle Beziehung zueinander pflegen wie dies bei einigen "Tatort"-Kommissaren der Fall ist.

Conny und Lukas sind enge Freunde, doch ihre Freundschaft wird in **Schuldig** einer Bewährungsprobe unterzogen. Zu Beginn vermitteln die entspannten Neckereien der beiden den Eindruck von Vertrautheit und Nähe. Als Conny sich dann im Gegensatz zu Lukas fürs Helfen entscheidet, trennen sich (wortwörtlich) ihre Wege. Während Lukas am Casting teilnimmt, damit eitel und selbstbezüglich agiert, setzt sich Conny selbstlos für andere ein. Doch dieser Antagonismus hat nicht lange Bestand. Bereits in der Casting-Agentur ist Lukas besorgt; als er von dem Übergriff erfährt, fühlt er sich schuldig und schämt sich. In Gedanken stellt er sich immer wieder den Übergriff vor und imaginiert, wie durch seine Einmischung alles glimpflicher verlaufen wäre. Wie Wittmanns Flashbacks sind auch Lukas` Fantasien in Schwarz-Weiß gehalten; die Verwendung einer Handkamera und eine hohe Schnittfrequenz verleihen der Szene Dynamik und machen die Schnelligkeit und Wucht des Übergriffs deutlich.

Beim ersten Gespräch der Freunde nach der Tat wirken sie voneinander entfremdet. Lukas entschuldigt sich für sein Verhalten, versucht es aber auch zu rechtfertigen. Seine Bemühungen, Conny aufzumuntern, wirken hilflos. Conny wiederum wirkt unbeteiligt, geht kaum auf Lukas ein. Der Distanz zwischen den Freunden wird filmisch durch Kameraeinstellung, Perspektive und Bildaufbau Ausdruck verliehen. Im Vordergrund ist Conny zu sehen, er dominiert das Bild. Durch die Nahaufnahme seines Gesichts wird der Zuschauer in das Bild hineingezogen und zur Nachempfindung seiner Gefühle bewogen. Lukas bildet den Kontrapunkt zu Conny. Er steht im Hintergrund und wird durch zwei Wände eingerahmt, die ihn noch kleiner wirken lassen. Eine Verbindung zwischen beiden besteht nicht: Conny wendet sich dem Zuschauer zu, wendet aber Lukas den Rücken zu. Im weiteren Verlauf der Handlung versucht Lukas, seine Schuld wieder gut zu machen. Er sucht nach den Tätern und riskiert dabei seine eigene Unversehrtheit. Hier findet ein Rollentausch statt: Zuerst war es Conny, der sich mutig für andere einsetzte und

⁹ Hier wird davon ausgegangen, dass im Unterricht mit Baustein 2 begonnen wird. Falls man mit 1 beginnt, wird die Diskussion in Kleingruppen nicht zur Vorentlastung, sondern im Anschluss an die Analyse des unterschiedlichen Verhaltens der Protagonisten gemacht.

dabei verletzt wurde, nun ist es Lukas. Während des Übergriffs auf Conny versuchte der besorgte Lukas vergeblich, seinen Freund zu erreichen, jetzt ist es umgekehrt. Auf diese Weise wird wieder ein Gleichgewicht zwischen den Freunden hergestellt. Auch die Bereitschaft beider, über ihre Gefühle zu sprechen, dürfte zur Bewältigung ihrer Freundschaftskrise am Ende beitragen.

METHODISCH-DIDAKTISCHE IDEEN

Die T sehen die **Kap. 1**, **5**, **10** und **11** ein zweites Mal. Dann bearbeiten sie in Einzel- oder Partnerarbeit **M3**. Anhand von Screenshots untersuchen die T die Beziehung der beiden zueinander. Wie hat sich ihr Verhältnis durch den Übergriff und durch Lukas` Verhalten verändert? In dem Kontext kann auch auf den Titel des Films eingegangen werden (falls dies nicht bei B2 getan wurde). Schließlich kann **Schuldig** sowohl auf die Täter als auch auf alle Personen, die nicht geholfen haben, bezogen werden. Die T suchen auch nach Überschriften für die einzelnen Shots und bringen so ihre Ergebnisse auf den Punkt. In einer anschließenden Plenumsdiskussion erörtern sie, wie weit man für eine Freundschaft gehen sollte. Hätte Conny Lukas auch dann verziehen / verzeihen sollen, wenn er sich nicht auf die Suche nach den Tätern gemacht hätte? Wären sie auch so mutig wie Lukas?

BAUSTEIN 4: "SIE KANNTEN KEINE GNADE" -DIE DARSTELLUNG VON KRIMINALITÄT IN DEN BOULEVARDMEDIEN

Kriminalität ist ein medial sehr präsentes Thema. Dies gilt insbesondere für die Boulevardmedien, für die Kriminalität ein zentrales Standbein ihrer Berichterstattung ist. Die Art und Weise, wie über Verbrechen berichtet wird, folgt dabei spezifischen Mustern. So gibt es bei den meisten Fällen ein "Stammpersonal": Täter, Opfer und Zeuge. Manchmal treten noch Held und / oder Sündenbock dazu. All diese Figuren haben eine klar umrissene Funktion.¹⁰ Wenn der Leser bzw. Zuschauer von einem Verbrechen erfährt, wird ihm häufig zuerst der Tatort präsentiert. Da ein Ort nur bedingt aussagekräftig ist, kommen Zeugen ins Spiel. Sie füllen die leere Fläche des Schauplatzes mit ihrer Geschichte. Dabei schildern sie nicht nur den Tathergang, sondern auch dessen Einfluss auf ihren Gefühlshaushalt. Gerade daran haben Medien Interesse. Denn Leser werden dadurch stärker emotional angesprochen als von nüchternen Fakten. Zeugen sind oft selbst sehr bewegt und ihre Beschreibungen sind entsprechend unsicher oder widersprüchlich. Das verleiht ihnen jedoch Authentizität. Nach den Zeugen wird meist das zuvor nicht vernehmungsfähige Opfer befragt. Die Leser können nun das Verbrechen auch aus der Innenperspektive betrachten und nachvollziehen. Sofern das Opfer tot oder nicht ansprechbar ist, treten Familie, Nachbarn und Kollegen an seine Stelle. In beiden Fällen ist das Opfer keine abstrakte Größe mehr, sondern ein Mensch, mit dessen Leiden man sich identifizieren kann. Oft wird diesem Leiden durch eine tragische Pointe Nachdruck verliehen. Bei der Entführung eines Kindes etwa wird darauf verwiesen, dass der sonst stets pünktliche Vater just am Tag der Entführung die entscheidenden fünf Minuten zu spät kam. Auf diese Weise wird das Geschehen noch stärker emotionalisiert. Viele Leser und Zuschauer bleiben dadurch an der Geschichte hängen und sichern der Zeitung oder dem Sender eine hohe Auflage bzw. Quote.

Auch bei der Darstellung des Täters gibt es einschlägige Schemata. So wird gerne Schwarz-Weiß gemalt: Hier der monströs böse Täter, dort das erbarmungswürdig arme Opfer. Beim Täter kann man zwei Erklärungsmuster unterscheiden. Zum einen gibt es einen "Das musste ja so kommen"-Reflex. Der Tat wird in der Retrospektive Vorhersehbarkeit und eine gewisse psychologische Zwangsläufigkeit zugeschrieben. Ein Beispiel dafür ist die oft hergestellte Kausalität zwischen PC-Spielen und Straftaten. Das zweite häufig vorkommende Erklärungsmuster ist das Gegenstück zum eben beschriebenen. Wo ersteres klare Ursache-Wirkung-Zusammenhänge aufzeigt, verneint das andere diese. Anwendung findet es bei Verbrechen, die wie aus dem Nichts begangen werden und bei denen kein Motiv erkennbar ist. Auch der Held hat einen festen Platz in den Medien, da er eine wichtige Funktion erfüllt: Er neutralisiert das Böse. Durch ihn wird uns bewusst, dass nicht alle Menschen so schlecht wie der Täter sind. Und der Sündenbock ist ein Ventil für all das Entsetzen und all die Fragen nach einem Verbrechen. Häufig halten Politiker oder die Gesellschaft als Ganzes als Sündenbock her, z.B. wenn durch schärfere Gesetze oder durch mehr Achtsamkeit ein Verbrechen zu verhindern gewesen wäre.

Besonders große Aufmerksamkeit wird Jugendkriminalität gewidmet. Wie in B1 ausgeführt, entspricht dies nicht dem verhältnismäßig kleinen Anteil von Jugendlichen an Straftätern. Wieso dann das Interesse? Eine mögliche

¹⁰ Stefan Niggemeier: Am Anfang war die Tat. In: Fluter, 2003. http://www.bpb.de/files/A71V4G.pdf



Erklärung wäre, dass man Kindern und Jugendlichen im Gegensatz zu Erwachsenen eine gewisse Unschuld zuschreibt. Wenn Jugendliche sich dann nicht gemäß dieser Zuschreibung verhalten, stellt dies ein unerwartetes Moment das, das auffällt. Eine Rolle spielt vielleicht auch, dass Jugendliche die Erwachsenen von Morgen sind. Einige der hier skizzierten Mechanismen der (Boulevard-)Medien finden sich in *Schuldig* wieder. Kritik artikuliert der Film vor allem anhand der Figur des Journalisten. Der Journalist gehört zur Gattung der Lokalreporter und schreibt für ein Boulevardblatt. Zuerst interviewt er die Passanten am Tatort. Dabei geht es ihm um Emotionen und um Authentizität. Er sucht nach Zeugen, die den Übergriff auf Conny und Wittmann hautnah miterlebt haben: "Sie waren dabei?" ist seine begierige Frage. Rücksichtnahme kennt er nicht. Er versucht den sichtlich mitgenommenen Wittmann zu interviewen und bedrängt den herbeigeeilten Lukas. Auch gegenüber den Zeugen legt er eine Mischung aus Aufdringlichkeit und geheuchelter Einfühlsamkeit an den Tag. Seine Annäherung an den Tathergang ist tendenziös und manipulativ. Wenn er die Zeugen fragt "Und sie sind nicht dazwischen gegangen?" lenkt er ihre Aussagen bereits in Richtung mangelnde Zivilcourage. Der Reporter hat auch keine Skrupel, ein Vier-Augen-Gespräch zwischen Lukas und Meininger zu belauschen und dessen Inhalt journalistisch zu verwerten. Hier wird die für einen großen Teil der Boulevardmedien typische Missachtung der Privatsphäre erkennbar.

Die ebenso typische Emotionalisierung wird nicht nur im Interesse des Reporters an aufwühlenden Schilderungen der Zeugen deutlich. Seine Artikel machen mit rot unterstrichenen Schlagzeilen auf, die die Aufmerksamkeit der Leser stärker erregen als die "Bleiwüsten" seriöser Zeitungen. Die Schlagzeilen lauten: "Brutaler Überfall! Keiner hat geholfen!" und "Sie kannten keine Gnade". Auf formaler Ebene sind es die Ausrufezeichen und der parataktische (Aneinanderreihung von Hauptsätzen) Satzbau, die den Leser emotional packen. Inhaltlich tragen Begriffe wie "brutal" oder "keine Gnade" zur Verstärkung bei. Sie lassen auch den beschriebenen Antagonismus von Täter und Opfer erkennen. Der Täter ist erbarmungslos, das Opfer erbarmungswürdig. Dabei fällt hier in der Person Connys das Opfer mit dem Helden zusammen. Als eine Art tragische Pointe fungiert die Tatsache, dass Conny niedergeschlagen wurde, während sein bester Freund beim Casting war – eine Tatsache, die im Artikel herausgestellt wird. Daraus spricht erneut die Schwarz-Weiß-Malerei der Presse. Ein Mensch ist nur gut oder böse, wird gefeiert oder verurteilt. Lukas` Schuldgefühle haben in dieser Polarisierung keinen Platz. Hier wird auch deutlich, dass Sensation auf Selektion beruht. Um einen eindringlichen Aufmacher zu bekommen, muss die Presse **unpassende Aspekte unterschlagen**. ¹¹ Am Umgang der Presse mit Lukas wird auch die bei Boulevardmedien häufig zu beobachtende Verletzung der Persönlichkeitsrechte deutlich. Lukas wird im Artikel des Reporters als falscher Freund dargestellt. Und da die Zeitung ein Foto von ihm bringt, bei dem auf Anonymisierung verzichtet wird, kann er von jedem als dieser falsche Freund identifiziert werden.¹² Prompt wird er von einer wildfremden, empörten Frau auf sein (Fehl-)Verhalten angesprochen. Hier deutet **Schuldig** an, welche Konsequenzen eine mediale Verurteilung haben kann. Menschen werden öffentlich bloßgestellt und dann von der Presseberichte unreflektiert konsumierenden Umwelt ein zweites Mal verurteilt. Neben der sozialen Scham, mit der diese Menschen umgehen müssen, verschiebt sich nicht selten ihre Selbstwahrnehmung. Die Betroffenen übernehmen das Bild der Medien. Die Verschmelzung von Selbst- und Fremdwahrnehmung zeichnet sich auch in **Schuldig** ab. Zwar regt sich Lukas über das Verhalten des Reporters auf, gibt ihm jedoch auch Recht. Die formale Entsprechung dieser Verschmelzung ist eine Überblendung, bei der sich Lukas` Gesicht mit der Zeitungsseite überlagert.

Dass Lukas in der Darstellung der Medien in die Nähe eines Täters rückt, liegt auch an der schlechten Greifbarkeit der wirklichen Täter. Von Lukas gibt es bereits ein Foto und eine Geschichte, als die Täter nicht einmal als Phantome existieren. Und ein Verbrechen braucht einen Täter, auch weil die Neugier der Leser ein Ziel braucht. Auf diese Weise wird Lukas zu einer Art Sündenbock. Wie dieser hat er eine entlastende Funktion. Die ihn kritisierende Frau kann sich gut fühlen in ihrer Kritik, da er ihr das Gefühl moralischer Überlegenheit gibt. Dabei hätte sie an seiner Stelle vermutlich genauso reagiert. Insgeheim ahnt sie das vielleicht und projiziert nun ihr schlechtes Gewissen auf ihn (Projektion ist ein menschlicher Abwehrmechanismus, vgl. zum Einstieg: http://de.wikipedia.org/wiki/Projektion_%28Psychoanalyse%29). Kein schlechtes Gewissen hat der Reporter. Als Meininger ihn fragt, ob er um die Folgen

¹¹ http://www.uni-lueneburg.de/medienkulturwiki/medienkulturwiki2/index.php

¹² Wieso bringt eine Zeitung überhaupt Fotos? Fotos erzählen Geschichten und befriedigen ein Grundbedürfnis des Menschen: das "Ins-Gesicht-sehen-wollen." Christoph Schultheis: Mach doch den Balken noch ein bisschen kleiner. In: FAZ, 2008. Unter: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/medien-und-kriminalitaet-mach-doch-den-balken-noch-ein-bisschen-kleiner-1539313.html

seines "Geschmiers" für Lukas wisse, antwortet er: "Mein sogenanntes Geschmiere entspricht den Tatsachen." Dies stimmt weder im Allgemeinen (auch ein Tatsachenbericht ist subjektiv gefärbt) noch im Besonderen (wie tendenziös er ist, wurde gezeigt). Das fehlende Verantwortungsbewusstsein des Reporters wundert insofern kaum, als die Presse wenig zu befürchten hat. Es kann höchstens zu einer Rüge kommen oder zu Schadensersatzklagen, wozu den Betroffenen aber häufig Geld und/oder Kraft fehlt.¹³

METHODISCH-DIDAKTISCHE IDEEN

Die T sehen gemeinsam Kap. 3, 4 und 7 an. Anschließend setzen sie sich mit dem Verhalten des Journalisten auseinander. In einer Plenumsdiskussion erörtern sie, welche Gesprächsstrategien der Reporter bei der Zeugenbefragung verfolgt. Wie sieht er sich selbst bzw. seinen Beruf? Dann analysieren die T mithilfe von M4a in Einzel- oder Partnerarbeit die Presseartikel. Im ersten Schritt werden dabei die formalen und inhaltlichen Charakteristika dieser Artikel herausgearbeitet und ihre Wirkung auf den Leser untersucht. Dabei sollte den T die Emotionalisierung und das Schwarz-Weiß-Denken der Boulevardmedien bewusst werden. An dieser Stelle wird auch der Einsatz von Fotos thematisiert. Zu fragen ist, ob das Informationsbedürfnis um jeden Preis befriedigt werden soll, oder ob der Schutz von Persönlichkeitsrechten wichtiger ist. Vor allem für den PoWi-Unterricht wäre es spannend, aktuelle Zeitungsartikel zu analysieren und unterschiedliche Zeitungen zu vergleichen. Dabei könnte man untersuchen, inwiefern das Thema Kriminalität politisch instrumentalisiert wird. Während in **Schuldig** der Übergriff und der Mangel an Zivilcourage für die Auflage ausgebeutet werden, wird im Wahlkampf Kriminalität schnell für Law & Order oder rechtsstaatlich zweifelhafte Forderungen benutzt. Im Religionsunterricht könnte man bei der Analyse der Artikel auch auf den Begriff der Gnade eingehen. Welche Bedeutung hat er im christlichen Denken und welche hat er hier? Eminent wichtig ist, dass sich die T über die Konsequenzen solcher Artikel für die Dargestellten klar werden. Dazu versetzen sie sich in Lukas` Situation hinein. In Partnerarbeit bearbeiten sie M4b. Nachdem die T nun um die Machart der Artikel sowie um ihre Folgen wissen, setzen sie ihre Erkenntnisse produktiv um. Sie schreiben selbst einen Artikel zu dem Fall aus **Schuldig** und überlegen den Einsatz von Fotos.

BAUSTEIN 5: CASTINGS – WO KONFEKTIONSGRÖSSEN HELDEN MACHEN

Seit einigen Jahren sind Castings im Rahmen von Sendungen wie "X Faktor" oder "Germany's next Topmodel" fester Bestandteil des privaten Fernsehprogramms. Egal, ob dabei Sänger, Tänzer oder Models gesucht werden, immer gibt es eine Jury aus "Experten", die die Qualitäten einer großen Schar von Bewerbern beurteilen. Im Verlauf der Show müssen die Kandidaten verschiedene Prüfungen bestehen. Um zu bestehen, will meist nicht nur die Jury, sondern auch das Publikum überzeugt werden. Am Ende bleibt der übrig, der am talentiertesten oder am schönsten ist – so die offizielle Lesart. Letztlich aber siegt bei diesem Ausleseprozess, wer sich am besten zu präsentieren und zu vermarkten weiß. Das Produkt eines solchen "Mediendarwinismus" sind junge oder jüngste Pseudo-Stars, deren öffentliche Halbwertzeit überschaubar ist. 14 Der Beliebtheit der Shows tut dies keinen Abbruch: Immer gibt es tausende Bewerber und Millionen von Zuschauern. Auf Seiten der Bewerber lockt die Verheißung auf Ruhm und auf finanziellen und sozialen Aufstieg. Für die Zuschauer ist vor allem die scheinbare Authentizität der Shows interessant. Sie sehen normale Menschen, die zwar etwas besser singen / aussehen als sie selbst, aber doch nicht so unerreichbar sind, dass sie Neid auslösen würden. Und die (formal) Gebildeten unter den Rezipienten erhalten die Gelegenheit, sich gegen die bildungsfernen Kandidaten abzugrenzen. Populär sind Casting-Shows vor allem bei jungen Leuten. Dabei durchschauen diese durchaus einige Mechanismen der Shows. So sind sich etwa viele Jugendliche darüber im Klaren, dass nicht bei jeder Show die Gewinner erst im Finale gekürt werden – wie es dem Zuschauer vorgegaukelt wird – sondern wohl schon vorher festgelegt werden. Trotzdem machen sich viele die Inhalte und Maximen der Shows unreflektiert zu Eigen. Wenn man Jugendliche fragt, was sie aus den Castings lernen, verweisen sie oft auf deren Vorbildcharakter. Für sie demonstrieren die Castings, dass man alles erreichen

¹³ Meininger und der Reporter spiegeln das Verhältnis von Polizei und Presse. Sie hegen wenig Sympathie füreinander, hängen aber voneinander ab. Den Polizisten ärgert die Falschdarstellung der Presse, er braucht sie aber für seine Fahndung (Veröffentlichung der Phantombilder). Der Reporter benötigt die Fälle als Stoff für seine Artikel. Dass es auch um Macht geht, verdeutlicht die Kamera. Sie zeigt die Figuren abwechselnd in größer machender, respektgebietender Untersicht.

¹⁴ Wildfried Urbe: Traum vom Aufstieg: Warum Casting-Shows so erfolgreich sind. In: Die Welt, 2008. http://www.welt.de/fernsehen/article1736572/Warum_Casting_Shows_so_erfolgreich_sind.html.



kann, wenn man nur ganz fest an seinen Traum glaubt und sehr hart an sich arbeitet. Genau das ist das Mantra vieler Castings, bei denen das Erwachsenwerden "als einziges Assessment-Center" erscheint.¹⁵ Mitmenschen sind hier in erster Linie Konkurrenten. Soziale Fähigkeiten werden dadurch ebenso wenig gefördert wie durch den meist rauen Ton der Jury. Der Sender RTL zahlte deshalb eine Strafe wegen Jugendgefährdung: "Beleidigende Äußerungen und antisoziales Verhalten werden […] als Normalität dargestellt. So werden Verhaltensmodelle vorgeführt, die Erziehungszielen wie Toleranz und Respekt entgegenwirken".¹⁶

In **Schuldig** wollen Lukas und Conny an einem Casting für Haargelwerbung teilnehmen. Beide sind im Alter vieler Casting-Show-Kandidaten und zumindest Lukas hat ähnliche Ziele wie diese, nämlich finanziellen Zugewinn und Ruhm: "Für die Kohle musst du zwei Jahre Zeitung austragen. Und überleg mal, wie Julia die Augen ausfallen, wenn sie wiederkommt und halb Erfurt ist mit ihren endgeilen Freunden zugepflastert?" Zuvor gilt es einen Fragebogen auszufüllen, der u.a. Angaben zu Konfektionsgröße und Gewicht verlangt. Conny sind die Fragen zu persönlich – in seinem Unbehagen spiegeln sich die oft tief in die Privatsphäre der Protagonisten eindringenden TV-Castings. Doch Lukas findet, man habe nichts zu verbergen – eine typisch naive Reaktion auf datenschutzrechtliche Bedenken. Als Lukas beim Casting ist, wird mit ihm ähnlich umgegangen wie mit den TV-Kandidaten. Die Agentur-Dame verhält sich drängend und gereizt. Der Fotograf wiederum gibt ihm Zucker: "Du bist hier der Held". Doch der eigentliche Held ist Conny; Lukas ist nur insofern einer, als er die Täter zu stellen versucht und nicht insofern er gut posiert. Die Casting-Szene führt sich hier selbst vor: Ein Mensch wird nicht durch Haltung oder Engagement zur Lichtgestalt, sondern durch Attraktivität und Selbstvermarktung. Bei Gefühlen ist allein ihre Verwertbarkeit bedeutsam. Fotograf und Agentur-Dame reagieren auf Lukas` Angespanntheit, deren Ursache sie nicht interessiert, verständnislos. Als dann der Fotograf die Bilder auswertet, gefällt ihm Lukas` nervöse Ausstrahlung – in rein ästhetischer Hinsicht. Der Gegensatz zwischen marketingtechnischem und moralischem Heldentum deutet sich bereits in der Bahn an. Während Lukas die Agentur-Fragen (Gewicht? Schuhgröße?) durchgeht, wird Conny auf die drohende Gefahr aufmerksam. Dieser Antagonismus wird durch die Kamera verstärkt. Die Bedrohung durch die Täter wird durch cross-cutting mit Lukas` Fragen zum Casting verbunden und zugleich kontrastiert.

Kein Gegensatz, sondern eine Parallele besteht zwischen der Casting-Szene und den Boulevardmedien. Beide leben von Sensation und Voyeurismus. Casting-Kandidaten wie Kriminalitätsopfer müssen mit Falschmeldungen und öffentlicher Verurteilung leben. In *Schuldig* wird die Verbindung zwischen Casting-Szene und Medien durch Lukas` Foto hergestellt, das in der Agentur gemacht und von dieser an die Presse weitergegeben wird. Auf tragischironische Weise hat dadurch Lukas` indirekt sein Ziel erreicht: Es ist jetzt in ganz Erfurt zu sehen.

METHODISCH-DIDAKTISCHE IDEEN

Zuerst sehen die T **Kap. 1** und **2**. In einer Plenumsdiskussion besprechen sie, was sich Lukas und Conny vom Casting erhoffen und was Lukas dann in der Agentur erlebt. Wie verhalten sich die Dame von der Agentur und der Fotograf bzw. wie werden sie im Film dargestellt? Dabei überlegen die T, welche Bedeutung der Begriff des Helden hier hat und welche Bedeutung er im Verlauf des Films bekommt. An dieser Stelle wird auch der Unterschied zwischen "Held" und "Star" definiert und damit eine Überleitung zu Casting-Shows im Allgemeinen geschaffen. In Partnerarbeit erörtern die T, was ihnen an Casting-Sendungen (nicht) gefällt. Wieso sehen sie solche Sendungen und wieso bewerben sich die Kandidaten? Könnten sie sich vorstellen, selbst als Kandidat teilzunehmen? Als Denkanstöße eignen sich die angegebenen Links. Dabei könnte man das Zitat zur Bestrafung von RTL zum Anlass nehmen, um über eine Verbindung zwischen den in Casting-Shows propagierten Verhaltensweisen und mangelnder Zivilcourage zu diskutieren. Eine für eine abschließende Plenumsdiskussion interessante Frage wäre, inwiefern das Casting-Phänomen auf andere Lebensbereiche übergegriffen hat, schließlich ist öffentliches Selbstmarketing mittlerweile Bestandteil alltäglicher (Facebook-)Kommunikation.

- http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/casting-shows-es-geht-ums-ueberleben-1967062.html
- http://www.welt.de/fernsehen/article1736572/Warum_Casting_Shows...

Elena Marini

¹⁵ Jürgen Kaube: Casting-Shows: Es geht ums Überleben. In: FAZ, 2010. http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/casting-shows-es-geht-ums-ueberleben-1967062.html

¹⁶ Urbe: Traum vom Aufstieg: Warum Casting-Shows so erfolgreich sind.

LITERATUR UND WEBSITES (STAND: MAI 2012)ZUM THEMA ZIVILCOURAGE

- Aktion Mensch und amnesty international (Hg.): Voll die Helden! 20 junge Autoren über Zivilcourage. Würzburg: Arena, 2005.
- Aronson, Elliot / Wilson, Timothy / Akert, Robin: Sozial psychologie. München et al., 2010.
- *Baumann, Nina*: Vor aller Augen. In: Focus, 2010. Unter: http://www.focus.de/panorama/welt/fall-dominik-brunner-vor-aller-augen_aid_528740.html
- *Kastner, Bernd*: Das Ende der Gleichgültigkeit. In: SZ, 2010. Unter: http://www.sueddeutsche.de/muenchen/2.1168/dominik-brunner-stiftung-das-ende-der-gleichgueltigkeit-1.979913
- *Kleine-Brockhoff, Thomas*: Vergewaltigung in der S-Bahn: Fürs Wegsehen gibt es viele Gründe. In: Die Zeit, Nr. 18/1997. http://www.zeit.de/1997/18/wegschau.txt.19970425.xml
- *Meyer, Gerd* (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen, Modelle, Arbeitshilfen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2007.
- *Schmude, Marcus von*: Wer eingreift, muss sich vorsehen. In: Die Zeit Nr. 30/2001. http://www.zeit.de/2001/30/Wer_eingreift_muss_sich_vorsehen/komplettansicht
- http://www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen/motivation/zivilcourage.html
- http://www.youtube.com/watch?v=612dEDZnhsc&feature=related

ZUM THEMA (JUGEND-) KRIMINALITÄT

- Bundeskriminalamt: Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2010. Unter: http://www.bka.de/nn_205960/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node.html?__nnn=true
- *Eifler, Stefanie*: Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse der Jugendkriminalität. In: Handbuch Jugendkriminalität. Hrsg. von *Dollinger, Bernd / Schmidt-Semisch, Henning*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- *Götemann, Thomas*: Das Problem mit der Statistik. In: Stern, 2008. http://www.stern.de/panorama/jugendkriminalitaet-das-problem-mit-der-statistik-606785.html
- Heinrichs, Dirk (Hg.): Da hab ich nur noch rot gesehen. Jugendliche Gewalttäter und Opfer berichten. Köln: Frebold und Fischer, 2008.
- Journascience.org. Unter: http://www.journascience.org/de/projekt/index.shtml
- *Knobbe, Martin*: Mitleid lernt man nicht im Gefängnis. In: Stern, 2008. Unter: http://www.stern.de/politik/deutschland/kommentar-mitleid-lernt-man-nicht-im-gefaengnis-606693.html
- Maercker, Andreas: Posttraumatische Belastungsstörungen. Heidelberg: Springer, 2009.
- *Martenstein, Harald*: Ich kenne niemanden, dessen Kindheit optimal verlaufen wäre. In: Zeit Magazin 39 (2011). Unter: http://www.zeit.de/2011/39/Martenstein
- *Saß*, *Henning / Wittchen*, *Hans-Ulrich / Zaudig*, *Michael*: Diagnostisches und statistisches Manual psychische Störungen (DSM-IV). Göttingen: Hogrefe, 2003.
- *Scherr, Albert*: Jugendkriminalität eine Folge sozialer Armut und sozialer Benachteiligung. In: Handbuch Jugendkriminalität. Wiesbaden, 2010.
- *Schneider, Kerstin*: Die Patenonkel von der Polizei. In: Stern 24.03.2007. Unter: http://www.stern.de/politik/deutschland/jugendkriminalitaet-die-patenonkel-von-der-polizei-585438.html

ZUM THEMA ROLLE DER MEDIEN/CASTING-SZENE

- *Kaube, Jürgen*: Casting-Shows: Es geht ums Überleben. In: FAZ, 2010 http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/casting-shows-es-geht-ums-ueberleben-1967062.html
- *Niggemeier, Stefan*: Am Anfang war die Tat. In: Fluter 8, 2003. Unter: http://www.bpb.de/files/A71V4G.pdf
- Schultheis, Christoph: Mach doch den Balken noch ein bisschen kleiner. In: FAZ, 2008.
 http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/medien-und-kriminalitaet-mach-doch-den-balken-noch-ein-bisschen-kleiner-1539313.html
- *Urbe, Wilfried*: Traum vom Aufstieg: Warum Casting-Shows so erfolgreich sind. In: Die Welt, 2008. Unter: http://www.welt.de/fernsehen/article1736572/Warum_Casting_Shows_so_erfolgreich_sind.html
- http://www.uni-lueneburg.de/medienkulturwiki/medienkulturwiki2/index.php



INITIATIVEN UND PROJEKTE FÜR ZIVILCOURAGE/GEGEN GEWALT

- http://www.aktion-tu-was.de
- http://www.bpb.de
- http://www.eingreifen.de
- http://www.friedenspaedagogik.de
- http://www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen/motivation/zivilcourage/zivilcourage.html
- http://www.verantwortung.muc.kobis.de/kontakt/aufgschaut.pdf
- http://www.dominik-brunner-stiftung.de

MATERIALIEN (M) FÜR DIE SOZIAL- UND BILDUNGSARBEIT/ARBEITSBLÄTTER

M1	Jugendkriminalität und ihre Ursachen	16		
M2	Zivilcourage – Verhaltenstipps	17		
М3	"Stationen" einer Freundschaft	18		
M4	Die Darstellung von Kriminalität in der Boulevardpresse	19		

Jugendkriminalität und ihre Ursachen

Über die Ursachen von Jugendkriminalität forschen Psychologen, Mediziner und Sozialwissenschaftler seit Jahrzehnten. Doch bis heute gibt es keine von allen Seiten akzeptierte Begründung des Phänomens. Lesen Sie die folgenden Erklärungsansätze. Welche These ist welcher Wissenschaft zuzurechnen? Welche ist für Sie am plausibelsten?

"Es spricht vieles dafür, dass das Klima in unserer Gesellschaft insgesamt rauer geworden ist und mehr Gewalt eingesetzt wird. (...) Die "Ellbogenmentalität" wird in allen gesellschaft-lichen Schichten nicht mehr geächtet, sondern ist Grundlage fast jeglichen Handelns - und wer sich anders verhält, wird belächelt oder als "Gutmensch" verhöhnt".

Bericht der Bundesländer für die Innenministerkonferenz

"Gewaltverhalten hängt mit Bildung zusammen, darüber lässt die Forschung keinen Zweifel. Auch die Fähigkeit, Mitleid zu haben, enwickelt sich im frühen Kindesalter."

Martin Knobbe/Stern

"Jugenddeliquenz wird wahrscheinlich, wenn Jugendliche im Rahmen familiärer Beziehungen Delinquenz begünstigende Einstellungen gelernt haben, wenn weder familiäre Beziehungen noch schulische Kontexte eine stabile Orientierung an konformen Aktivitätsmustern vermitteln, und wenn Jugendliche damit rechnen, im Rahmen ihrer Peer-Group soziale Anerkennung für die delinquenten Aktivitäten zu erhalten."

Stefanie Eifler/Handbuch Jugendkriminalität

"Ich kenne eigentlich niemanden, dessen Kindheit in jedem Detail ideal verlaufen wäre und dessen Eltern immer alles richtig gemacht hätten. (...) Natürlich sind wir alle zu einem Teil das Ergebnis der Umstände, die uns prägen. Aber es gibt schon so etwas wie »Schuld« und »Verantwortung«, und man sendet jungen Tätern, finde ich, das falsche Signal, wenn man ihre Schuld zu einem hohen Prozentsatz an das Elternhaus oder die Gesellschaft überweist."

Harald Martenstein/Die Zeit

"Physiologische Faktoren, die mit Jugenddelinquenz in Verbindung gebracht werden, sind neben hormonellen Prozessen (Androgen-Level, Hypoglykämie) auch allergische Reaktionen. Ebenso werden Zusammenhänge zwischen neurologische Dysfunktionen und delinquenten Aktivitäten von Jugendlichen hergestellt: Neben Störungen der Hirnfunktion (Minimaler Hirnschaden, Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom) werden hier vor allem Störungen des Neurotransmitter-Stoffwechsels (Serotonin-Level) thematisiert."

Stefanie Eifler/Handbuch Jugendkriminalität



Zivilcourage-Verhaltenstipps

M2

Wenn Sie Zeuge einer bedrohlichen Situation werden und jemandem helfen wollen, ist es nicht einfach, das Richtige zu tun. Einige Ratschläge für das Verhalten in einer solchen Situation:

Ruhe bewahren! Geraten Sie nicht in Panik. Versuchen Sie entspannend zu wirken. Vermeiden Sie schnelle Bewegungen, die beim Täter unkontrollierte Reaktionen auslösen.

Konkret Hilfe suchen! Versuchen Sie, Hilfe zu organisieren. In Überzahl ist es denkbar, körperlich einzugreifen oder sich im Kreis um den Täter zu stellen. Dabei ist es besser, jemanden gezielt anzusprechen: "Sie mit dem Kapuzenpulli, helfen Sie mir!"

Telefonischer Notruf: Sagen Sie Ihren vollständigen Namen! Was ist wo passiert? Von wo aus rufen Sie an? Nicht gleich auflegen, sondern Fragen abwarten!

Solidarität: Signalisieren Sie dem Opfer Ihre Solidarität. Bauen Sie Blickkontakt zu ihm auf oder fordern Sie es auf, zu Ihnen zu kommen.

Gespräch suchen: Suchen Sie das Gespräch mit dem Angreifer. Sehen Sie ihn mit festem Blick an. Sprechen Sie deutlich und mit fester Stimme. Hören Sie dem Angreifer konzentriert zu. Flehen und Unterwürfigkeit ermutigen ihn nur.

Drohen und Beleidigen: Drohen und beleidigen Sie nicht! Das kann zur Eskalation der Situation führen. Versuchen Sie, stattdessen das Verhalten zu kritisieren ohne den Angreifer persönlich anzugreifen. Es gilt die Situation zu entspannen.

Kein Körperkontakt! Vermeiden Sie es, den Angreifer anzufassen, es wird ihn reizen. Auch wenn er nicht viel Gefühl für die Rechte anderer hat – seine kennt er genau. Eine körperliche Auseinandersetzung ist nur zu empfehlen, wenn man in der Überzahl ist und keine Waffen im Spiel sind.

Kreatives Handeln: Ob als Opfer oder als eingreifende Person, kreatives Handeln kann die Situation entscheidend beeinflussen.

Siezen: Es ist sinnvoll, den Angreifer zu siezen. Außenstehende wissen dann, dass es sich nicht um eine kleine Streitigkeit unter Freunden handelt.

Zeugen: Stellen Sie sich als Zeuge zur Verfügung. Beobachten Sie das Tatgeschehen aufmerksam und versuchen Sie, sich Merkmale des Täters einzuprägen.

http://www.eingreifen.de/html/anderen-helfen-zivilcourage-eingreifen.de.html



M3 "Stationen" einer Freundschaft

Beschreiben Sie das Verhältnis von Conny und Lukas anhand der Screenshots.

Wie entwickelt sich ihre Beziehung im Verlauf der Handlung?

Überlegen Sie sich Bildunterschriften zu den "Stationen" ihrer Freundschaft!









M4



Die Darstellung von Kriminalität in der Boulevardpresse

a) Analysieren Sie den Artikel der Presse zum Übergriff auf Conny.

Wie sind die Schlagzeilen aufgebaut (Satzbau, Wortwahl)? Wie werden Conny, Lukas und die Täter dargestellt – durch Text und durch Fotos?







b) Wie reagiert der Leser auf Lukas` (Fehl-)Verhalten? Überlegen Sie, welche Konsequenzen dies für Lukas hat. Was sagen die Screenshots über Fremd- und Selbstwahrnehmung aus?









Katholisches Filmwerk GmbH

Ludwigstr. 33

60327 Frankfurt a.M.

Telefon: +49-(0) 69-97 14 36-0 Telefax: +49-(0) 69-97 14 36-13 E-Mail: info@filmwerk.de

www.filmwerk.de

